

„Nichts,“ sagte Sancho trocken, „aber ich will Dir schon erzählen, was für glänzende Aussichten wir haben, Theresa.“

„Du hast uns also gar nichts mitgebracht,“ schmollte sie und kehrte ihm weinend den Rücken.

„Richtig,“ rief er mit strahlendem Gesichte, „drei Gelein darfst Du Dir aus dem Stalle des Ritters abholen.“

Theresa jauchzte vor Freude und Sancho versprach ihr, vom Morgen bis zum Abend alles zu erzählen, was ihm in Gesellschaft des fahrenden Herrn Ritters begegnet, und obwohl sie in ihrer Jugend manch' Ähnliches gehört hatte, war es ihr doch ganz neu, daß die Mitglieder eines so edlen Ordens, wie Figura zeigte, mit Ochsen gefahren werden. Schließlich erhielt sie zu ihrer nicht geringen Überraschung auch die in der Sierra Morena aufgefundene Summe Geldes von ihrem Sancho, und dafür umarmte sie ihn insbesondere.

Mittlerweile hatten die Haushälterin und die Nichte den Ritter empfangen und seinem altfränkischen Bette einverleibt. Er sah sie mit starrem Blicke an und wußte entschieden nicht, was mit ihm vorging und wo er sich befand. Jetzt ging das Gewimmer der beiden Frauen aufs neue los.

„Der Himmel möge ein Einsehen haben,“ rief die Haushälterin mit gefurchter Stirn, „und er stürze die elenden Skribenten samt allen ihren Lügen, die in den Ritter- und Zauberbüchern stehen, in die ewige Verdammnis. O, unser armer, armer Herr!“

„Mein schwergeprüfter Dheim!“ setzte die Nichte die Verwünschungen der anderen fort. „Die abscheulichen Bücher haben ihn um den Verstand gebracht und es ist sehr fraglich, ob er, genesen, sein Abenteuerhandwerk nicht zum dritten Male aufnimmt. O wir beklagenswerten, verlassenenen Geschöpfe!“

„Nur Mut, Ihr Frauen!“ mahnte der Pfarrer, welcher sich vorhin mit dem Barbier schleunigst vom Zuge getrennt hatte, um die Maske abzuwerfen. „Nehmt Euren guten Dheim wohl in Acht,